

Betrachtung des Essays
"Ich hasse Männer"
von Pauline Harmange



Eine Broschüre von Elisabeth Jockers

Betrachtung des Essays
"Ich hasse Männer"
von Pauline Harmange

Die vorliegende Broschüre widmet sich dem Essay "Ich hasse Männer" (Rowohlt, 2020) der französischen Autorin und Bloggerin Pauline Harmange. Direkt nach Erscheinen im August 2020 löste das Buch eine hitzige Debatte in Frankreich aus, die sogar dazu führte, dass Ralph Zurmély, ein Sonderberater des französischen Ministeriums für die Gleichstellung der Geschlechter, einen Brief in Eigeninitiative an den Micro-Verlag Monstrograph schrieb und damit drohte, die damals 25-jährige Autorin sowie den Verlag wegen Anstiftung zum Hass zu verklagen – außer, sie würde ihr Buch zurückziehen.

Dieser Brief löste eine Welle der Empörung in Frankreich aus und führte letztendlich nicht zum Verbot des Buches, sondern sorgte dafür, dass „Moi les hommes, je les déteste“ zu deutsch „Ich hasse Männer“ binnen weniger Tage ausverkauft war.

Zur
Autorin

Betrachtung des Essays
"Ich hasse Männer"
von Pauline Harmange

Im Interview mit der taz* spricht die Kommunikationswissenschaftlerin Pauline Harmange darüber, was sie dazu bewegte, diesen durchaus als Provokation zu betrachtenden Essay zu schreiben. Im Interview mit Caroline Rosales berichtet sie, dass sich bei ihr eine Art feministisches Burnout eingestellt habe – seit 2015 betreibt sie den feministischen Blog „Un invincible été“, wo sie Alltagsgeschichten, Gedanken aber auch wissenschaftliche Beobachtungen niederschreibt. In den Kommentarspalten ihres Blogs finden sich immer wieder Kommentare von Männern, die voller Hass und Unverständnis stecken.

(*16. September 2020, geführt von Caroline Rosales)

© Fayard



Zur Autorin

Dabei sei alles schon gesagt, meint Harmange. Es gibt Studien, wissenschaftliche Belege und eine Frauenbewegung, die seit Jahrhunderten für die Rechte von Frauen* kämpft – und dennoch ändert

sich heute kaum noch etwas. Aus diesem Gefühl feministischer Ohnmacht heraus sind die 112 Seiten des Essays „Ich hasse Männer“ entstanden, der noch einmal neues mediales Interesse auf das Thema lenkte und Frauen* endlich eines zugesteht: Wut.



© Magali Delporte / The Telegraph

Die Misandrie

Ich verstehe die Misandrie* als negatives Gefühl in Bezug auf die Gesamtheit des ‚starken Geschlechts‘. (....) Wenn ich mich auf die ‚Gesamtheit des starken Geschlechts‘ beziehe, meine ich damit alle Cis-Männer, die als solche sozialisiert worden sind und ihre männlichen Privilegien genießen, ohne sie ausreichend in Frage zu stellen.

Harmange, 2020, S. 15-16

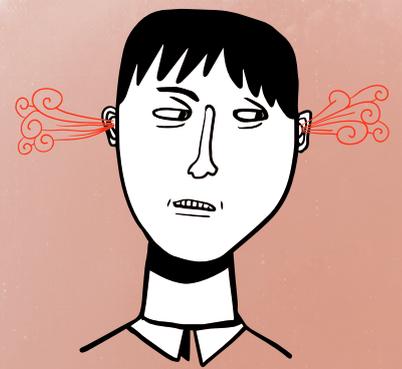
*Misandrie ist der Fachbegriff für Männerfeindlichkeit

Die Misandrie

Wenn Pauline Harmange davon spricht, dass sie Männer hasst, klingt das erst einmal krass – Hass sollte zunächst kein Teil einer Bewegung sein, die sich für die Gleichheit und Rechte der Frauen* einsetzt und damit auch für die Gleichstellung aller Menschen, unabhängig von Geschlecht, Herkunft, Hautfarbe, physischer oder psychischer Erkrankungen, Einkommen oder sozialem Milieu. Wer dann aber ein paar Kapitel gelesen hat, merkt schnell: Wenn Pauline Harmange von Hass spricht, ist hier eher von Wut, Selbstschutz und Misstrauen die Rede.

Pauline Harmange engagiert sich seit einigen Jahren ehrenamtlich in dem Verein „L'Échappée“, der sich um Opfer sexueller Gewalt kümmert.

Die Misandrie



In diesem Zusammenhang gesteht Pauline Harmange Frauen* Wut und Selbstbestimmung zu. Sie fordert die Leser*innen dazu auf, das von der Gesellschaft erwartete Bild der friedliebenden, fügigen und schüchternen Frau* abzulegen und endlich die Männer dazu aufzufordern, sich zu bessern. Sich zu bessern ist in diesem Kontext aber nicht nur als Anklage zu sehen – wie soll ein kultureller Wandel stattfinden, wenn knapp die Hälfte der Bevölkerung nicht dafür einsteht? Oder schlimmer: überhaupt nicht erkennt, dass es nicht nur Frauen* sind, die in patriarchalen Strukturen gefangen sind, sondern sich auch Männer – teils dem eigenen Wesen entgegen – eine aufgezwungene Rolle aneignen, die sie überhaupt nicht spielen müssten, würden sie sich des Feminismus und der gemeinsamen Sache annehmen.

**Misandrie,
Misogynie:
Hass=Hass?**

In dem Kapitel „Die Männer, die die Frauen nicht liebten“ beleuchtet Harmange die Konzepte der Misogynie und Misandrie. Auch wenn in beiden Konzepten von Hass die Rede ist, sieht die Autorin Misandrie als Reaktion auf Misogynie und der in diesem Kontext existierenden Gewalt gegen Frauen*, die in unserer Gesellschaft seit Jahrhunderten stattfindet und im kollektiven Gedächtnis von Frauen* verankert ist. Sie führt hier den Amoklauf an der Polytechnischen Hochschule in Montréal 1989 auf, bei dem ein 25-Jähriger mit einem halbautomatischen Gewehr 14 Studentinnen erschoss.

Erinnern wir uns daran, dass das Gewaltspektrum der Frauenhasser vom Cybermobbing bis zum bewaffneten Attentat reicht

Harmange, 2020, S. 42

Die harten Fakten

Kommen wir zu den harten Fakten. Vorweg eine **Triggerwarnung:** Die folgenden Passagen enthalten polizeilich erfasste Daten zu Gewalt in Partnerschaften sowie sexuellen Übergriffen in Deutschland.

Opfer Vergewaltigung, sexuelle Nötigung und sexuelle Übergriffe in Deutschland**

Insgesamt 9.872, davon 9.326 Frauen und 546 Männer

Fälle von Gewalt in Partnerschaften*

146.655 (+4,9 Prozent zu 2019) davon 80,5 Prozent Frauen und 19,5 Prozent Männer

Schwere Körperverletzung mit Todesfolge in Partnerschaften*

Insgesamt 67, davon 55 Frauen und 12 Männer

Morde in Partnerschaften*

Insgesamt 460, davon 359 Frauen und 101 Männer

*Zahlen aus „Partnerschaftsgewalt. Kriminalistische Auswertung – Berichtsjahr 2020“ des Bundeskriminalamtes

**Aus „PKS 2020 - Vergewaltigung, sexuelle Nötigung und sexuelle Übergriffe“ des Bundeskriminalamtes

Die Kunst, wütend zu sein



Was lösen diese Zahlen in Ihnen aus? Wut? Gut so, meint Pauline Harmange, denn es ist an der Zeit, wütend zu werden. Aber wie vermitteln wir unsere Wut? Bereits im Kindesalter werden Jungen* und Mädchen* unterschiedlich sozialisiert – was am Ende dabei rauskommt ist das, was wir in der Genderforschung das ‚kulturelle Geschlecht‘ nennen. Es beeinflusst unsere Verhaltensweise und Wahrnehmung – wie wir beispielsweise auf Wut reagieren, hängt davon ab, wie wir als Kinder gelernt haben, Wut zu kanalisieren. Auch in einem geschlechtsspezifischen Kontext. In Kinofilmen läuft das dann häufig so ab: Wird ein Junge* von einem anderen beleidigt oder gemobbt, erklärt ihm eine männliche, meist alle Klischees erfüllende Person, dass er sich wehren muss – mit Gewalt.

Jungen werden dazu ermutigt, ihre Wut zu zeigen – immer noch besser als zu heulen wie ein Mädchen – und zurückzuschlagen

Harmange, 2020, S.55

**Die Kunst,
wütend zu
sein**

Wenn es um Wutbewältigung geht, beobachtet Harmange bei sich und den Frauen in ihrem Umfeld genau das Gegenteil. Es fällt ihnen schwer, Wut auszudrücken. Aus starken Frauen wie ihrer Mutter, die sonst vor keiner Konfrontation zurückschreckt – weder vor Internet-Anbieter*innen noch ihren Schüler*innen – fehlen in partnerschaftlichen Konflikten die Worte. Es ist eine Sturzflut der Gefühle die, so schildert es die Autorin, meist in Tränen und dem Verlust der Artikulation endet.

Erst als Feministin habe Pauline Harmange gelernt, wirklich wütend zu werden. Denn wer versteht, dass bereits unsere Sozialisation patriarchalen Strukturen unterliegt und uns in eine gesellschaftlich vorgesehene Rolle zwängt, kann gar nicht mehr anders, als wütend zu werden.

Diese Modelle, die uns eingebläut werden, richten in beiden Fällen Schaden an: Weder die Ermutigung zur Gewalt bei den Jungen noch die Passivität, die von Mädchen erwartet wird, liefere in ungerechten oder strittigen Situationen geeignete Antworten.
Harmange, 2020, S.57

Schwestern- schaft

Aber wohin führt uns die Wut und der Hass auf das Patriarchat und die Männer, die ihre Privilegien nicht in Frage stellen? Es klingt zuerst einmal pathetisch, wenn wir sagen: Liebe. Doch Harmange klingt gegen Ende ihres Essays beinahe versöhnlich – nicht den Männern gegenüber, sondern ihren „Schwestern“. Den anderen Frauen*, die im Kampf für den Feminismus einen ähnlichen Stillstand erleben wie sie, jene, die jeden Tag ihr Bestes geben und dennoch auf Mauern patriarchaler Gewalt stoßen. „Wir sollten uns vereinen, denn unsere gebündelten Kräfte werden ebenso furchterregend wie gefürchtet sein“, schreibt Harmange auf den letzten Seiten. Mit einem Augenzwinkern fügt sie hinzu: „Wer hätte gedacht, dass in der Misandrie so viel Freude steckt?“.

Schwesternschaft ist mir ein inneres Bedürfnis, denn um mich herum leben zahllose glänzende, begabte, engagierte, unglaublich tolle Frauen, die meine Unterstützung und Liebe verdienen.

Harmange, 2020, S.84



Quellen

Für die vorliegende Broschüre wurden folgende Quellen genutzt:

Bundeskriminalamt (2021): Partnerschaftsgewalt. Kriminalistische Auswertung – Berichtsjahr 2020. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.

Bundeskriminalamt (2021): PKS 2020 - Vergewaltigung, sexuelle Nötigung und sexuelle Übergriffe. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.

Harmange, Pauline (2020): Ich hasse Männer. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Rosales, Caroline (2020): Feministischer Burn-out. Sollen Frauen Männer hassen? Darüber diskutiert Frankreich nach einem Buch. Eine Begegnung mit der Autorin Pauline Harmange. Online verfügbar unter <https://taz.de/Debatte-in-Frankreich/!5709877/> , zuletzt geprüft am 30.03.2022